Nr. 208 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 10. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Gegen die nationalistische Verhetzung!

Die D. S. A. P. an die werktätige Bevölkerung — Unsere Aufgabe im Wahlkampf

Klarheit zum Ziel

Der Parteivorstand der D. S. A. P. hat in seinen zwei Kundgebungen zur politischen Lage in Polen dargelegt, welche Gefahren die deutsche Arbeiterklasse bedrohen. Die Situation ist noch nicht ganz geklärt, ob wir den Wahlkampf allein oder in Gemeinschaft mit der polnischen Bruderpartei schlagen werden. Nach reiflicher Erwägung aller Tatsachen ist es für die D. S. A. P. ausgeschlossen, daß sie in irgend eine der bürgerlichen gemeinsamen Fronten geht. Weder die deutschen noch die polnischen Bürgerparteien haben bisher gezeigt, daß sie gewillt sind, der deutschen Arbeiterklasse und ihren Wünschen Rechnung zu tragen und in ihrem reaktionären Streben, die Vormacht der Arbeiterklasse zu brechen, erkennt man keinen Unterschied zwischen Deutschen und Polen. Nur, wo ihre eigenen Machtgelüste und Einflüsse bedroht sind, da entscheidet sich das deutsche Bürgertum zum Protest, nicht aber im Interesse der deutschen Minderheit, sondern im Interesse einer Führerclique, die ihr eigenes Interesse mit dem der breiten Massen der werktätigen Bevölkerung indentifiziert. Aus diesem Grunde kann die deutsche Arbeiterschaft ihre Wahlschlacht gegen die Diktatur nicht in Gemeinschaft mit dem Bürgertum schlagen. Im Kampfe gegen die Diktatur verliert das deutsche Bürgertum nur leere Worte, wagt nicht, offen im Parlament gegen dieses System, wie es das Verhalten der deutschen Fraktion in Warschau bewiesen hat, aufzutreten. Die deutsche Arbeiterklasse muß daher im deutschen Bürgertum genau so ihren Klassenfeind sehen, wie in den bürgerlichen nationalistischen Parteien Polens.

Die D. S. A. P. hat seit ihrem Bestehen klar zum Ausdruck gebracht, daß ihre politischen Ziele nur in Gemeinschaft mit der polnischen Demokratie gelöst werden können. Sie hat den Wahlblock mit der polnischen Bruderpartei zu den Sejmwahlen 1928 abgeschlossen und hat ausdrücklich betont und unterstreicht das heute erneut, daß ihr ein Wahlblock aller sozialistischen Parteien in Polen vorschwebt. Dieses Ziel ist bisher nicht erreicht worden und wird auch in diesem Wahlkampf noch nicht erreicht. Die P. P. S. wird im übrigen Polen voraussichtlich im Centrolew aufgehen. Nichts wäre natürlicher, als wenn die D. S. A. P. in diese Wahlfront einbezogen würde und die Leitung des Centrolews ist nicht abgeneigt, unter Berücksichtigung der Tatsachen, auch der D. S. A. P. ihre Mandatswünsche zu erfüllen. Aber im Centrolew sind Parteien vereinigt, mit denen es keine Wahlgemeinschaft geben kann. Wir erinnern uns der Witos und Kiernik, gegen die einstmals Pilsudski in den Kampf zog und ihm die ganze Arbeiterklasse zujubelte. Wir haben damals vor dem Staatsstreich mit Bajonetten gewarnt und ausdrücklich betont, daß die soziale Revolution nicht durch Militärcliquen gemacht wird, sondern aus den sozial-wirtschaftlichen Voraussetzungen kommen muß. Das Regime Pilsudski hat sich als das erwiesen, was wir in ihm schon bei der Erstehung gesagt haben, als ein willfähriges Werkzeug der alten Schlachta und der ihr verbundenen kapitalistischen Klasse. —

Wir erblicken auch heute den Weg zur Demokratie nur im sozialistischen Zusammengehen der werktätigen Bevölkerung. Alle Kompromisse mit bürgerlichen Parteien, gerade in entscheidenden Kämpfen, müssen zur Stärkung der faschistischen Regierung führen, wie dies gerade die Vorgänge in Italien gezeigt haben, wo sich im Entscheidungskampf die demokratische Front auf Protestresolutionen verließ und schließlich die Niederlage der Arbeiterklasse herbeiführte, statt den Sturz des Mussolinischen Systems durchzusetzen. Dieser Weg muß der Arbeiterklasse Polens erspart bleiben. Der Sozialismus ist für uns nicht ein Gebrauchsmittel von Zeit zu Zeit, sondern der klare Weg zur Beseitigung der heutigen kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung. Dieser Kampf kann nicht durch irgendwelche Kompromisse mit dem Bürgertum geschlagen werden, hier gibt es nur eine Losung; die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein. Gewiß wird auch in diesem Wahlkampf das nationale Moment, das sozial-wirtschaftliche zu übertreffen versuchen. Aber die bisherigen Konzessionen an den Nationalismus haben nur die Kriegshetze und die Beseitigung der Verständigung zwischen den Nachbarn Deutschland und Polen herbeigeführt. Darum kein Zusammengehen mit dem Bürgertum, eine klare sozialistische Front. Mag auch dieser Wahlkampf mit einer Niederlage enden, es muß der Arbeiterklasse gezeigt werden, daß sie um ihre Ideale kämpfen muß, nichts wird ihr freiwillig gegeben. Darum erinnern wir nochmals an die hier abgedruckten Aufrufe an die werktätige, deutsche Bevölkerung und unterstreichen, daß wir uns in den Kampf stellen, wo immer er ausgetragen wird. Als deutsche Arbeiter, als klassenbewußte Kämpfer gegen jede Diktatur, aber auch mit dem Bewußtsein, daß das Bürgertum in jeder Verkappung nur eine Hilfstruppe der faschistischen Bestrebungen ist, wie uns dies gerade der Wahlkampf der sogenannten „deutschen Demokratie“ mit Brüning und Hindenburg an der Spitze zeigt. Sammeln wir die Kräfte, damit man uns am Tage der Schlacht gerüstet findet!

—II.

Lodz. Am Sonntag fand in Lodz eine Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei statt, in welcher man sich mit der politischen Lage beschäftigte. Als Ergebnis der Verhandlungen wurden nachstehenden Resolutionen beschlossen:

Fort mit dem Kriegstreiben!

Die Bourgoisie der Welt, in ihrer Machtstellung erschüttert durch das Anwachsen der sozialistischen Arbeiterbewegung, wendet alle Mittel an, um die vordringende Arbeiterklasse zurückzuwerfen und die Uebernahme der Macht durch dieselbe zu verhindern. Sie greift zur Diktatur, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten und die Arbeiterklasse der politischen Rechte zu berauben. Sie greift andrerseits zu den Mitteln der nationalen Verhetzung, um die internationale Solidarität der Arbeiterschaft zu zerstören, um diese vom Kampfe um das sozialistische Endziel abzulenken. Ganz besonders sind in letzter Zeit chauvinistische Elemente am Werk, welche die nationalen Leidenschaften schüren und den Völkerhaß entfachen. Die Machenschaften dieser hetzerischen Elemente können unberechenbare Folgen für die Erhaltung des Friedens nach sich ziehen, wenn die Sozialisten der Welt sich diesem Treiben nicht entschlossen widersetzen werden.

Besonders unheilvolle Folgen kann das Treiben der Nationalisten in Deutschland und in Polen nach sich ziehen. Die herausfordernden Aeußerungen eines Treviranus in Deutschland haben den Nationalisten in Polen zum willkommenen Anlaß gedient, um die nationalen Leidenschaften des polnischen Volkes aufzustacheln. Man protestiert gegen die Grenzrevisionsbestrebungen eines Treviranus, will es aber nicht sehen, daß diese Proteste die Gestalt einer Kriegshetze annehmen, daß aus dem Munde maßgebender polnischer Persönlichkeiten die Parole eines Eroberungskrieges ausgegeben wird.

Diese nationalistischen Quertreibereien auf beiden Seiten der Grenze führen zu einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen Deutschland und Polen und sind geeignet, den Frieden zu stören. In Polen selbst führen diese Machenschaften zu deutschfeindlichen Kundgebungen und Ausschreitungen, die das bisherige leidliche Zusammenleben der Nationalitäten in Frage stellen.

Angesichts dessen ist es Aufgabe der Arbeiterschaft, diesem Treiben Einhalt zu gebieten und die verhetzte Bevölkerung zur Vernunft aufzurufen. Die D. S. A. P., die immer für Frieden und Verständigung eingetreten ist, verurteilt aufs schärfste die nationalistische Hetze auf beiden Seiten der Grenze. Die D. S. A. P. erachtet es als ihre Pflicht im Einvernehmen mit den Sozialisten Polens und Deutschlands diese gefahrbringenden Machenschaften energisch abzuwehren.

Für einen sozialistischen Wahlblock

Den Kern des Kampfes zwischen der Regierung und der Linksopposition — abgesehen von gewissen abweichenden Nebenerscheinungen — bildet das Ringen um die Diktatur einerseits, um die Demokratie andererseits.

Die Militarisierung der Verwaltungsbehörden, die Entlassungen in der Armee, die Verletzung der Autonomie der sozialen und kommunalen Körperschaft durch Auflösung der gewählten Verwaltung und Einsetzung von Kommissaren, der sattsam bekannte Hader mit den gesetzgebenden Körperschaften, verbunden mit groben Beleidigungen dieser Institutionen, deren Mitglieder, schließlich die gröbliche Verhöhnung der polnischen Verfassung, das sind nur weitere Etappen des fortschreitenden Diktatur-Regims.

Die Sanacja mit Pilsudski an der Spitze denkt gar nicht daran, die Macht aus der Hand zu lassen, trotzdem sie seit ihrem Regierungsbeginn die Mehrheit der Volksvertretung gegen sich hat, trotzdem die Mehrheit des Volkes in den Sejmwahlen 1928 sich gegen die Regierung aussprach, trotzdem sie gar nicht in der Lage ist, weder der Wirtschaftskrise Herr zu werden, noch die wichtigsten Inlands- und Auslandsprobleme zu lösen.

Die Verhältnisse im Staate sind trauriger denn je. Ueber allen Wirtschaftskreisen lastet wie ein Alp eine latente Wirtschaftskrise, welche die werktätige Bevölkerung in Stadt und Land in unsägliches Elend stürzt. Die Arbeitslosen-Unterstützung, an sich unzulänglich, weil befristet, vermag keine wesentliche Abhilfe zu schaffen.

Die Sanacja treibt zur äußersten Zuspitzung der Beziehungen zwischen der Regierung und allen organisierten Parteien und indem sie öffentlich die Vernichtung aller Parteien proklamiert, schafft sie eine Spannung, Unsicherheit und Erbitterung, die für alle unerträglich sind. Gleichzeitig schlägt die nationale Verhetzung immer tiefere Wurzeln und ist sie letzthin derart ausgeartet, daß sie die Kriegsgefahr in greifbare Nähe richtet.

Kurz, die sogenannten Nachmairegierungen sind die vollkommensten und konsequentesten **Vollzugsorgane der gesamten reaktionären Kapitalistenklasse in Polen.**

Angesichts dessen gewinnen die bevorstehenden Parlamentswahlen für den gesamten demokratischen Teil der Bevölkerung Polens, insbesondere aber für die Arbeiterschaft eine außerordentliche Bedeutung. Sie bilden einen Teil **des Kampfes gegen die Diktatur.** Sie müssen trotz aller beabsichtigten Wahlbeeinflussung den unzweifelhaften Beweis erbringen, daß die werktätigen Massen in Polen die Diktatur auf das entschiedenste **ablehnen** und sich rückhaltlos für die Demokratie aussprechen. Daher steht auch vor der deutschen Arbeiterschaft in Polen die große Aufgabe ihre Kräfte zu sammeln, um sie in dem großen Kampfe in die Wagschale zu werfen zwecks **Stärkung der Front der Demokratie gegen die Diktatur.**

Die D. S. A. P. ruft daher die gesamte werktätige deutsche Bevölkerung auf, da sie, bewußt der drohenden Gefahr, sich im bevorstehenden Wahlkampfe unter den Banner der D. S. A. P. stellt, **im Kampfe um die politische Freiheit und nationale Gleichberechtigung, um Arbeit und Brot für die schaffende Bevölkerung.**



Der neue Chef der amerikanischen Banknoteninstitute

ist der Wirtschaftspolitiker Eugen Meyer, der zum Gouverneur des Bundes-Reserve-Boards — der Washingtoner Zentrale der Bundes-Reserve-Banken — ernannt wurde. Meyer, der von deutscher Abstammung ist, galt seinerzeit als Kandidat für den Berliner Botschafterposten.

Das englisch-amerikanische Schulden-Abkommen

Doch Revisionsverhandlungen.

Neuyork. Obwohl in Washington bereits amtlich dementiert worden ist, daß die Engländer hinsichtlich einer Konferenz zur Revision des Schuldenabkommens Fühler ausgestreckt haben, erhalten die dahin lautenden Gerüchte jetzt wieder neue Nahrung. Senator Barkley (Kentucky), der soeben aus Europa zurückgekehrt ist, erklärt, daß man in London tatsächlich von einem derartigen Schritt rede. Ein hoher englischer Beamter soll erklärt haben, Groß-Britannien würde voraussichtlich nicht imstande sein seine Verpflichtungen zu erfüllen. Als Grund seien insbesondere die neuen amerikanischen Zolltarife bezeichnet worden. Senator Barkley ist der Ansicht, daß die europäischen Staaten im Begriff sind, Vergeltungsmaßnahmen gegen die hohen amerikanischen Zölle zu treffen. Er befürchtet, daß die amerikanische Ausfuhr infolge dieser Maßnahme weiter abnehmen und die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten zunehmen werde.

Polnischer Protest an Danzig

Eine Note wegen der Beschädigung polnischer Briefkästen — Eine Drohung wegen nichtiger Dinge

Danzig. In der Nacht zum Sonntag ist ein polnischer Briefkasten an dem polnischen Postamt am Revelius-Platz durch Auskratzen des polnischen Hoheitszeichens beschädigt worden Im Zusammenhang damit hat die polnische Regierung durch ihren Vertreter in Danzig am Montag an den Senat der freien Stadt Danzig eine Note gerichtet, in der es heißt, daß die wiederholten Beschädigungen polnischer Briefkästen auf eine „systematische Aktion gewisser Danziger Faktoren" hinzudeuten scheine. In der Note wird gefordert, der polnischen diplomatischen Vertretung über die Ergebnisse der von der Danziger Polizei eingeleiteten Untersuchung sowie über die Maßnahmen Mitteilung zu machen, die der Senat ergreifen werde, um derartigen Zwischenfällen endgültig ein Ende zu bereiten.

Zu der Note ist zu bemerken, daß die Danziger Regierung natürlich nicht für Ausschreitungen verantwortlich gemacht werden kann, die von irgendwelchen Elementen an polnischen Briefkästen verübt werden. Von einer „systematischen Aktion gewisser Danziger Faktoren", wie es in der polnischen Note heißt, kann natürlich keine Rede sein. Bei der ersten Beschädigung eines Briefkastens handelt es sich offenbar um die Tat eines Angetrunkenen. Unmöglich kann von Danzig verlangt werden, daß es schließlich vor jeden polnischen Briefkasten einen Schupo-Beamten aufstellt.

Deutschland und Paneuropa

Außenminister Dr. Curtius über die Haltung Deutschlands zur Paneuropapolitik

Genf. Der Reichsaußenminister Dr. Curtius äußerte sich am Montag abend vor Vertretern der internationalen Presse über politische Tagesfragen. Hierbei führte er u. a. aus: Die deutschen Politik vertrete selbstverständlich in erster Linie die nationalen Interessen. Sie sei sich aber bewußt, daß eine nationale Politik nur auf dem Wege der Verständigung und des Friedens möglich sei. Eine andere Politik sei heute für Deutschland unmöglich. Gleichgültig wie die Reichstagswahlen ausfielen, die deutsche Politik werde und müsse von jeder Regierung in diesem Sinne geführt werden. Die deutsche Regierung habe durch ihn, Curtius, dem französischen Außenminister den Dank ausgesprochen, daß er die Initiative ergriffen und sachlich über die Antworten aller Regierungen der Konferenz berichtet habe. Der Paneuropagedanke werde langsam fortschreiten und organisch wachsen. Die deutsche Regierung vertrete den Standpunkt der Gleichheit und Gerechtigkeit sämtlicher Staaten, im Rahmen Paneuropas. Eine paneuropäische Union müsse den Mitgliedern die Möglichkeit für eine organische Entfaltung geben. Die deutsche Regierung lege besonders Wert darauf, daß die wirtschaftspolitischen Fragen in Angriff genommen würden. Seit dem Jahre 1927 und 1928 sei zweifellos ein Rückgang in der Gemeinschaftsarbeit des Völkerbundes festzustellen, der auf die internationale Landwirtschaftskrise, die Absatzstockung und die schwere Lage der Industrie in Europa zurückzuführen sei. Jeder Staat sei daher gezwungen, zunächst für sich selbst zu sorgen.



Ein Friedrich-Ebert-Denkmal in Ostpreußen

Das zum Gedenken an den ersten Präsidenten des Deutschen Reiches in Pillau errichtete Denkmal, das kürzlich eingeweiht wurde.

Ruhe in Argentinien

Keine Militärdiktatur — Die neue Regierung gebildet — „Begeisterte" Aufnahme bei der Bevölkerung

Buenos Aires. Wie „La Prensa" meldet, gehören der von General Uriburu gebildeten vorläufigen Regierung außer ihm selbst nur zwei Militärpersonen, der Marineminister Konteradmiral Renard und der Kriegsminister Oberst Medina, an. Der Vizepräsident und die übrigen sechs Minister sind Zivilpersonen und in ihrer Mehrzahl erfahrene Politiker, die der konservativen Partei und den Demokraten, die aber in Wahrheit nur eine besondere konservative Gruppe darstellen, nahestehen. Diese Zusammensetzung der vorläufigen Regierung scheint zu beweisen, daß die Aufrichtung einer Militärdiktatur nicht geplant und die baldige Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen beabsichtigt ist. Vizepräsident Santa Marina ist einer der reichsten Großgrundbesitzer Argentiniens. Der Außenminister Bosch, der deutscher Abstammung ist, hat das gleiche Amt schon von 1910 bis 1916 bekleidet, Finanzminister Perez ist ebenfalls Fachmann.



Argentiniens neuer Diktator

ist General Uriburu, der mit Hilfe der revoltierenden Truppen den bisherigen Staatspräsidenten Irigoyen und den Vizepräsidenten Martinez zur Abdankung zwang und die Präsidentschaft eines provisorisch gebildeten Militärkabinetts übernahm.

*

Neuyork. Die Vereidigung des Kabinetts Uriburu fand nach einer Meldung aus Buenos Aires in Gegenwart einer riesigen Menschenmenge statt, die den neuen Ministern begeistert zujubelte. Sämtliche Garnisonen des Landes haben sich für die neue Regierung erklärt.

Regierungskrise in Panama

Neuyork. Nach hier eingetroffenen Meldungen ist im Freistaat Panama im Zusammenhang mit unhaltbaren wirtschaftlichen Verhältnissen eine Regierungskrise eingetreten. Die Minister für innere Angelegenheiten, Finanzen und auswärtige Angelegenheiten sind bereits zurückgetreten. Man rechnet nunmehr mit dem Rücktritt der übrigen Regierungsmitglieder. Von Abgeordneten der Nationalversammlung wird die Abberufung verschiedener Gesandten sowie die Streichung mehrerer hoher Staatsposten aus Ersparnisgründen verlangt.

Mißglückte deutsch-feindliche Kundgebungen

Warschau. Deutschfeindliche Demonstrationen fanden am Sonntag außer in Polen auch in einer Reihe von kleinen Städten Pommerellens, Galiziens, Westgaliziens und Kongreßpolens statt. Der Kundgebung in Posen wohnten auch einige ausländische Pressevertreter bei. Interessant ist die Tatsache, daß die Kundgebungen gerade in dem von der Revision am meisten „bedrohten" Gebiet, dem Korridor, als mißlungen bezeichnet werden müssen. Trotz eifrigster Unterstützung blieben bei diesen Kundgebungen mit Ausnahme der nicht sehr zahlreichen Mitglieder des Westmarkenvereins, die sich in der Hauptsache aus eingewanderten Beamten zusammensetzen, die einheimischen Polen zu Hause.

Beilegung des Streiks in Nordfrankreich?

Paris. Der Spitzenverband der Gewerkschaften des Industriegebietes von Roubaix-Tourcoing hat am Montag einstimmig die vom Arbeitsminister Laval den Gewerkschaften unterbreiteten Vorschläge für die Beilegung des Streikes angenommen. Am Dienstag soll in Generalversammlungen der Streikenden die endgültige Entscheidung getroffen werden. Es besteht jedoch kein Zweifel darüber, daß die Streikenden sich dem Entschluß der Gewerkschaften anschließen werden. Die Arbeitgeber werden noch im Laufe des Montag Beratungen abhalten. Man rechnet damit, daß auch sie die Vorschläge Lavals annehmen werden. Die Arbeit dürfte daher voraussichtlich bereits am Mittwoch oder Donnerstag wieder aufgenommen werden.

Umbildung des spanischen Kabinetts?

Madrid. Der König empfing in San Sebastian, den ehemaligen konservativen Minister Coicoechea. Wie verlautet, hat er dem König empfohlen, im nächsten Monat ein neues Kabinett zu bilden, dem Vertreter der Rechtsparteien und Kataloniens angehören. Voraussichtlich wird der König unter anderen Politikern auch Sanchez Guerra empfangen.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

34)

Graugrün kam der Morgen. Die Steine waren kalt und feucht. Eisig fegte Wind durch das große Tor und scheuchte uns auf. Die Etappenschweine vom Divisionsstab krochen über den Platz und zum Schloß hin. Kretscham war schon beim Kaffeekochen, als Knoblauch stöhnend hochkam. Vor Frost zitternd, standen wir um Kretschams Feuer, sprachen kein Wort, sahen uns gegenseitig kaum an. Chumny lag noch am Tor und schnarchte.

Mir war übel. Uns allen war übel. Besonders schlecht ging es unserm Professor. Nur Chumny war ganz auf der Höhe, als er hochkam. Er lachte uns alle aus, und als er Kretschams braune Brühe trinken sollte, die wir als Kaffee bezeichneten, wurde er wütend, goß die heiße Flüssigkeit in den Dreck, sauste zur Divisionsküche hinüber, war in ein paar Minuten mit gefüllten Hosentaschen wieder da, ließ richtige Kaffeebohnen in die Mütze rieseln, die ihm Kretscham hinhielt, und half dann, die Bohnen zwischen zwei Brettern zerkleinern. Und dann gab es ein Divisionsstabskaffee. Langsam wurde uns ein wenig besser.

Die Sonne kam. Wer nicht gerade bei den Apparaten saß und Dienst hatte, den wärmte sie. Wir lagen nebeneinander an der warmen Mauer der Brennerei, dösten und schliefen. Chumny, Blobelt und Dobelmann murksten an ihren Pferden herum. Als der blinde Hesse mit dem Lausen begann, machten wir alle das gleiche, saßen mit entblößtem Oberkörper da und jagten. Es war ein schöner Tag. Es war nur schade, daß der Divisionsstab hier war. Dünes strich böse herum, weil er in der Nacht auch zu viel gesoffen hatte. Nuß war da, wir hatten ihn aber noch nicht gesehen. Mittags führten sie zwei Kinder über den Hof. Denen hatten sie die Hände auf dem Rücken zusammengebunden. Ein Unteroffizier und eine Gruppe Landsturmleute vom Divisionsstab gingen hinter ihnen her. Die Kinder weinten. Der eine Junge konnte dreizehn Jahre alt sein, der andere vielleicht zehn.

„Spione!" schrie Chumny von seinem Pferd zu uns herüber und zeigte auf die Kinder.

„Spione? Die Kinder? Verrückt! Was?"

„Spione! Wahrhaftig! Die werden jetzt erschossen. Paßt auf!"

Dünes kam: „Ja, Spione. Aus der Spionagezentrale in Minsk. Gestern abend oder heute nacht hat man sie verurteilt."

Gestern abend? Heute nacht? Waren die da in dem Schloß nicht genau so besoffen gewesen wie wir? Hatten sie nicht genau so getobt wie wir? Im Taumel hatten sie die beiden Kinder „verurteilt"? Wir waren hoch, gingen langsam hinter der Gruppe und den beiden Kindern her. Dünes kam mit. Dobelmann, Blobelt, Chumny ließen ihre Pferde stehen und kamen mit. Ein paar Leute vom Divisionsstab schlossen sich an.

Vom Schloß aus führte ein schmaler Rasenweg durch ein Kartoffelfeld zu einem kleinen Kirchhof. Der lag an einem sandigen Abhang. Dorthin gingen sie. Wir auch.

Das hölzerne Tor hing in zwei weißen Mauerpfeilern. Blaue und grüne Porzellan- und Glasstückchen waren in Kreuzform mosaikartig in den Pfeilern befestigt. Ein paar ungepflegte Gräber waren auf dem Kirchhof, vor allen ein gelber Sandhaufen und ein längliches Loch.

Am Tor blieben wir stehen. Die Gruppe ging mit den beiden Knaben bis zu dem Loch. Die Sonne schien grell auf den Sand und auf die weißen Pfeiler. Die Glasstückchen in den Pfeilern glitzerten. Die Pfeiler waren warm. Die Knaben schluchzten. Der ältere hielt ein Buch unter den Arm geklemmt. Es konnte auch eine Landkarte sein oder ein schwarzer Pappdeckel. Der Unteroffizier band den Kindern die Hände auseinander und sagte etwas zu ihnen. Es war ein alter Mann mit einem langen, grauen Onkelbart und mit dem Eisernen Kreuz. Die Gruppe stand dabei, Gewehr bei Fuß. Die Leute hatten die Gewehre schon entsichert. Der ältere Junge hörte auf zu weinen, wischte sich mit dem Aermel die Tränen von den Wangen und stieß den jüngeren an. Aber der heulte nun erst richtig los. Der alte Unteroffizier sah weg, band und knotete dabei die Stricke auseinander, ging langsam zu seinen Leuten zurück, schneuzte sich umständlich, sah über die Felder hin, über seine Gruppe, dann schmiß er die Schultern zurück und die Brust vor, riß die Hacken zusammen.

„Stillgestanden!"

„Legt an!"

„Feuer!"

Der Kleine stürzte, überschlug sich, schoß kopfüber in das längliche Loch. Der größere Junge schwankte, blutete an der rechten Wange und an der rechten Hand und stand.

Der alte Unteroffizier sah hin und weg, die Gruppe sah hin und weg. Wir glotzten. Da hob der rechte Flügelmann der Gruppe, der Landsturmmann Henninger vom L. J. R. 107, noch einmal sein Gewehr, riß die Klammer zurück und herum, legte an, zielte, schoß ohne Kommando, der Junge stürzte, Blut sprang ihm aus dem Mund, er ging in die Knie, fiel nach hinten über, stürzte in das Loch. Der Landsturmmann Henninger vom L. J. R. war Schneider in seinem Beruf. Er wohnte in Leipzig-Leutzsch. Er hatte acht Kinder, er war ein sehr weicher Mensch und ein wirklich guter und hilfreicher Kamerad.

„Kaputt!" sagte Chumny. Sonst sagte keiner ein Wort. Wir standen noch eine Weile am Kirchhoftor und sahen zu, wie sie mit ihrem Schanzzeug das Loch zuschippten.

Vielleicht waren die beiden Kinder wirklich Spione. Man kann das nicht wissen. Die Herren auf dem Schloß werden gestern abend oder heute nacht schon gewußt haben, warum sie die Kinder verurteilten.

Nachtmarsch.

So ein Blödsinn. Mitten in der Nacht. War das nötig? Wir zogen los. Schlaftrunken tappten wir hinter unseren Wagen her. Blobelt und Dobelmann fuhren vorn, dann kam Chumny mit seinem Panjewagen. Hinter dem liefen wir her. Bis zum Posthaus Tschemely sollten wir in dieser Nacht kommen. Am nächsten Morgen mußte die Leitung liegen. Wir sollten nur das Kabel abrollen lassen. Das Hochlegen besorgte der Trupp Reipelt in den Morgenstunden.

Wir hatten nichts zu essen. Wir wußten nicht einmal, wo das Posthaus Tschemely lag. Wir hatten keine Karte. Knoblauch hatte sie verbummelt. Wir wußten nur, daß wir über die Schischara gehen mußten, dann kam rechts und links Wald, Wald und immer wieder Wald, dann noch ein Fluß, ein kleinerer, und das erste Haus dahinter an der Straße, das war eben das Posthaus Tschemely. Ganz einfach, nicht wahr? Da kann man sich doch gar nicht verlaufen, es geht immer geradeaus. Paßt bloß auf, daß ihr nicht schließlich drüben bei den Russen landet. Viel ist nicht vor uns, und Kosakenpatrouillen sind immer da, man muß eben ein bißchen aufpassen, dazu habt ihr ja Augen, die Nacht ist ja hell, der Mond scheint, und wir haben doch schon schlimmere Sachen gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Goldzähne David Schlechtsteins

Das Heiraten in Wolhynien bildet bekanntlich das beste Geschäft, das man sich denken kann, allerdings nicht immer für beide Teile, denn wenn einer gewinnt, so muß der andere verlieren. David Schlechtstein in Rowno hat die Ehe als Gelegenheit zum Verdienen betrachtet, und er hat sich nicht geirrt. Er war auch ein hübscher Jüngling mit Goldlocken und einem rötlichen Bart. Seine Mutter war stolz auf ihn und sie wartete ungeduldig auf den „Schadchen“ (Heiratsvermittler), der dem David eine schöne und vor allem eine reiche Lebensgefährtin beschaffen sollte. Allerdings war David ein wenig faul, aber das wird sich schon legen, dachte die Mutter, wenn er erst verheiratet ist.

Eines Tages kam „Schadchen“ wirklich zum David. Es war das der in Polesie allgemein bekannte Mojsche, der sich lediglich mit Heiratsangelegenheiten befaßte. Er machte sein Geschäft billig, denn er verlangte nur 10 Prozent der Mitgift. Mojsche sagte, daß es die höchste Zeit ist, daß sich David verheiratete und pries seine „Kale“ (Verlobte), die er für David ausgesucht hat. Sie wohnte in Oboran bei Rafalowka und erhält ihre Mitgift in Dollar ausgezahlt.

Die Beratungen dauerten auch gar nicht lange. David wurde frisch gewaschen und geputzt. Ein Wagen wurde gemietet, darauf der geputzte David aufgeladen, zu dem sich Mojsche gesellte und es ging nach Oboran zu der „Kale“. Von seinen künftigen Schwiegereltern wurde David recht freundlich aufgenommen und die kleine schwarzharige Rifka, seine künftige Ehehälfte war auch sehr besorgt um ihn. Man kam überein, daß David zuerst auf Konto der Heirat 400 Dollar erhalte und am Hochzeitstage erhalte er wiederum 400 Dollar, zusammen also 800 Dollar Mitgift. Die erste Rate erhielt David gleich auf die Hand ausgezahlt, damit er alles für die Hochzeit vorbereiten und sich auch die nötigen Papiere beschaffen kann. Es kam aber ganz anders, als die Eltern der schwarzen Rifka es gewünscht haben, denn als David die 400Dollar in seiner Tasche spürte, ist ihm die Heiratslust ganz und gar vergangen. Er fuhr schnell nach Rowno zurück, kaufte sich die modernsten Kleider und Schuhe und ein funkelnagelneues Fahrrad. Er wollte in Rowno den „Gentlemen“ spielen. Um ganz fein zu erscheinen, ging er zum Zahnarzt und ließ sich 8 Vorderzähne-Goldkronen einsetzen, denn das sah viel schöner aus. Dann stolzierte David in Rowno auf den Straßen herum und fuhr zur Abwechslung auf seinem Fahrrad hin und her, damit ihn alle bewundern können. Mit einem großen Stolz zeigte er allen seinen Freunden und Bekannten die Goldzähne. —

Bald waren aber die 400 Dollar verbraucht, aber David verlor deswegen die Hoffnung nicht. Die Mädchen waren ihr zugetan und er hoffte auf „Mitgift“. Wenn es einmal gelungen ist, warum sollte es nicht zum zweiten Male gelingen. Er machte eine Reise nach Rokitna, um sich dort zum zweiten Male zu verloben. Die Sache klappte vorzüglich und David stand bereits vor der zweiten Verlobung. Seine zweite Braut sollte mehrere hundert Dollar Mitgift erhalten und David freute sich schon auf die Dollars. Der Zufall wollte es aber, daß der um die 400 Dollar betrogene Vater Rifkas von den Absichten Davids Kenntnis erhielt. Er machte sich auch sofort auf den Weg nach Rokitna und kam gerade zur rechten Zeit, und zwar noch vor der Verlobung Davids mit seiner zweiten Braut Ester. Er überraschte David in der Wohnung seiner künftigen Braut und verlangte seine 400 Dollar zurück. In die Enge getrieben, gab David zu, daß er die 400 Dollar verjubelt hat. „Du Halunke,“ schrie der betrogene Schwiegervater aus Oboran, „gib deine Goldzähne her und stürzte sich auf den Jüngling, den er jämmerlich zurichtete. David lag wie tot da und konnte sich nicht mehr rühren. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, und als er dann zu sich kam, bemerkte er, daß ihm alle Zähne fehlten. Der betrogene Schwiegervater hat ihm die Zähne herausgeschlagen und sie für die 400 Dollar mitgenommen.

Auf, zur Breslauer Kulturwoche!

Der Arbeiter-Bildungsausschuß Breslau veranstaltet vom 21. September bis zum 5. Oktober dieses Jahres in Gemeinschaft von 35 Arbeiterkulturvereinen eine große

Arbeiterkulturausstellung

in Breslau, wozu er die Genossen und Genossinnen aus Polen, sowie die Gewerkschaftsmitglieder und Angehörige der Kulturvereine freundlichst einladet.

Die Fahrt nach Breslau würde in den Zeit zwischen dem 27. September und dem 4. Oktober stattfinden, falls sich eine genügende Anzahl, mindestens 25 Personen, hierzu meldet. Besondere Vergünstigungen bezüglich des Aufenthalts und Fahrgeldes sind vorgesehen. Anmeldungen sind sofort, spätestens bis zum 14. September, an den

Bund für Arbeiterbildung

zu Händen des Genossen Buchwald, Krol. Huta, Dom Ludowy, zu richten, wo alle näheren Informationen erhältlich sind.

Achtung, Holzarbeiter!

In Deutsch-Oberschlesien stehen die Holzarbeiter bereits die dritte Woche im Abwehrkampf. Trotzdem das Reichsarbeitsamt die alten Löhne der Holzarbeiter weiter bis Mitte Februar 1931 festlegte, glauben die dortigen Arbeitgeber die Löhne von 7 bis 22 Pfenngen die Stunde abbauen zu können. In bürgerlichen Zeitungen werden durch Inserate **Streikbrecher** gesucht. Wir warnen die Holzarbeiter Polnisch-Oberschlesiens, drüben Arbeit aufzunehmen bezw. danach umzufragen. Hoch die Solidarität!

Erwerbslosenbeihilfe und Karrenzzeit

Von zuständiger Stelle wird bekanntgegeben, daß die Erwerbslosenbeihilfe nach dem Gesetz vom 18. Juli 1924 in der bisherigen Weise auch für diejenigen Empfänger, deren Karrenzzeit von 13 Wochen Ende August erloschen ist, um weitere 4 Wochen, und zwar bis zum 30. September automatisch verlängert worden ist. Somit wird diesen Unterstützungsempfängern die Erwerbslosenbeihilfe insgesamt 17 Wochen hindurch gewährt. Weitere Ansprüche jedoch können dann nicht mehr gestellt werden. Y.

Der Leidensweg der deutschen Minderheitsschule

Schikanen der Erziehungsberechtigten — Anzweiflung der deutschen Muttersprache des Kindes — Anzweiflung der polnischen Staatszugehörigkeit der Erziehungsberechtigten — Es wird immer ärger

Was der Westmarkenverband von der deutschen Minderheitsschule will, das wissen wir alle. Er will ihr das Genick brechen, will sie ganz beseitigen, und um das Ziel zu erlangen, werden alle erdenklichen Mittel angewendet, die das Dasein der Minderheitsschule erschweren. Zuerst wird bei der Anmeldung der schulpflichtigen Kinder für die Minderheitsschule eine Beeinflussung auf die Erziehungsberechtigten ausgeübt und falls die Beeinflussung ihre Wirkung verfehlt, dann schreckt man auch vor Drohungen nicht zurück. Es müssen schon rückgradstarke Eltern sein, die von den Einflüsterungen bezw. Drohungen nicht zurückschrecken, aber dann erwarten sie neue Ueberraschungen. Dann tritt erst der Schulleiter und sehr oft auch die Gemeinde in Aktion. Man versucht zuerst, durch freundliche Ueberredungen die Erziehungsberechtigten zu bewegen, ihre Kinder von der deutschen Minderheitsschule in die polnische Volksschule umzumelden und man stellt das schlechte Fortkommen des Kindes in Aussicht, wenn das Kind die Minderheitsschule verläßt. Nützen alle diese Zuredungen nichts, dann müssen die Erziehungsberechtigten viele Schikanen über sich ergehen lassen. Man glaubt ihnen nicht, daß sie Deutsche sind, bezw., daß ihre Kinder sich der deutschen Sprache als Muttersprache bedienen oder man glaubt ihnen nicht, daß sie polnische Staatsbürger sind. Aus einer ganz verläßlichen Quelle wird uns über diese Schikanen geschrieben:

Die Erziehungsberechtigten, die in diesem Jahre ihre Kinder für eine der Königshütter Minderheitsschulen angemeldet haben, werden von seiten der hiesigen Schulleiter, angeblich im Auftrage der Wojewodschaft, aufgefordert den Nachweis zu erbringen, daß sie polnische Staatsangehörige seien. Es ist nicht anzunehmen, daß die Kommission zur Ueberprüfung der gestellten Anträge einfach aufs geratewohl Anträge herausgriff und verlangte, daß von diesen Angehörigen der Nachweis der Staatsangehörigkeit einzufordern sei. Immerhin kann man sich eines solchen Eindruckes nicht erwehren, wenn man feststellen muß, daß es gerade gebürtige Oberschlesier sind, die zum Teil ihr ganzes Leben in Königshütte zugebracht haben, von denen der vorerwähnte Nachweis gefordert wird. Wäre die Beanstandung auf Grund von Erhebungen, die die Kommission angestellt hat, erfolgt, so hätten die Nachforschungen doch ohne weiteres ergeben müssen, daß der Betreffende seit vielen Jahren hier ansässig ist, in Oberschlesien geboren ist und nicht optiert hat. Es bedürfte dazu nicht der Aufforderung an die betreffendeen Erziehungsberechtigten, sich eine Staatsangehörigkeitsbescheinigung zu verschaffen, deren Ausstellung für heutige Begriffe gerade unerschwinglich ist. Man sollte doch nicht den kleinen Mann, der ohnedies schwer um seine Existenz zu kämpfen hat, unnötig reizen, indem man solche unberechtigte Forderungen stellt.

Was sagt die Wojewodschaft dazu? Wie will sie diesem Uebel abhelfen, ohne daß die Leidtragenden gezwungen sind, internationale Instanzen zur Durchführung ihres Rechts in Anspruch zu nehmen?

Ueberhaupt, wenn man die Klagen der einzelnen deutschen Eltern hört, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Kommissionen glauben, eine ganz besondere Pflicht zur Zeit der Aufnahme zu erfüllen, indem sie die Erziehungsberechtigten durch zum Teil geradezu unrichtige Eintragungen um ihr Recht als Erziehungsberechtigte zu bringen suchen. Wie soll man es z. B. verstehen, wenn das Schulkommissionsmitglied der Schule in Godula in das Antragsformular einträgt, daß der betreffende Erziehungsberechtigte sein Kind für die Volksschule für die deutsche Sprachminderheit in „Lipine“ anmeldet, nachdem dieser Erziehungsberechtigte ihm klipp und klar erklärte, daß er den Antrag für die Minderheitsschule Godula stelle, das Kind aber in die deutsche Privatschule Lipine anmelden wolle.

Sieht so das Wohlwollen aus, das man auf den Appell der Genfer Instanzen der Minderheit zuzubilligen versichert.

Zwei rote Fahnen

In Zalenze haben die Kommunisten in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag zwei rote Fahnen auf der „Kleophasgrube“ ausgehängt, auf welchen zu lesen war: „Fort mit der Regierung. — Es lebe der Kommunismus“. Die Grubenverwaltung verständigte von dem Vorfall die Polizei, die sich auch sofort an die Beseitigung der Fahnen heranmachte. Eine große Anzahl Menschen hat sich um die Kleophasgrube versammelt, die die „kühne Tat“ der Kommunisten bewunderten.

In der letzten Zeit entwickeln die Kommunisten wieder eine rege Tätigkeit. Sie besuchen die Gemeinderatssitzungen, um dort zu demonstrieren. In Schwientochlowitz sind in der letzten Gemeinderatssitzung sehr viel Kommunisten erschienen, um zu demonstrieren, aber sie begegneten einer Gegendemonstration, die von den Nationalisten vorbereitet war. Die Sejmwahlen sind in Sicht und da ist es begreiflich, daß man hinterher ist. Es geht eben um die Mandate und da wollen sich die Kommunisten den Arbeitern in Erinnerung bringen.

Der kalte Wasserstrahl

Der Protestrummel gegen die Reden Treviranus will kein Ende nehmen. Es hat den Anschein, daß dieser Protestrummel selbst den Behörden zuwider ist. In dem benachbarten Kohlenrevier Dombrowa haben die Nationalisten eine Manifestation bei der Starostei in Bendzin angemeldet. Die Starostei hat jedoch die Manifestation verboten, indem sie darauf hingewiesen hat, daß eine solche Manifestation bereits stattgefunden hat, die von der Federation der Vaterländischen Vereine veranstaltet wurde. Die Flugblätter, die die Chauvinisten daraufhin herausgegeben haben, in welchen gegen die Rede Treviranus protestiert wurde, wurden beschlagnahmt. Diese Maßnahmen der Behörden haben eine Ernüchterung in den Kreisen der Nationalisten gebracht. Sie möchten am liebsten die Starostei verdächtigen, daß sie mit Treviranus sympathisiere, aber das wird ihnen kein Mensch glauben wollen. Jedenfalls ist der Schritt der Bendziner Starostei zu begrüßen, denn es wurde tatsächlich mehr als genug gehetzt.

Die Inseratenjägerei

Das hiesige Sanacjaorgan, die „Polska Zachodnia“, hat den Artikel im Korfantyblatt bezüglich der Inseratengeschichte mit der Hamburger Firma beantwortet. Die Antwort ist sehr mager ausgefallen. Sie gibt zu, daß sie den Firmenvertreter, der in Kattowitz wohnt, bei der Firma denunziert hat, weil er bei der Vergebung von Inseraten jedesmal die „Polska Zachodnia“ übergangen hat, dafür aber die Inserate der „Polonia“ und der deutschen Presse zuschanzte. Die Verwaltung der „Polska Zachodnia“ hat die Hamburger Firma davon nur „verständigt“, aber nicht denunziert. Sie gibt das alles zu und zitiert sogar die Antwort der Hamburger Firma auf ihr Schreiben und dennoch droht sie der „Polonia“ mit Klage. Die Drohung soll hier als Rechtfertigung angesehen werden. Die heutige „Polonia“ hat den Artikel beantwortet. Sie hält ihre Behauptungen aufrecht und wendet sich an die Wojewodschaft, damit diese mit dem „offiziösen“ Blatt, das Polen bei deutschen Firmen denunziert, Ordnung macht.

Grauenvoller Leichenfund

Die Kriminalpolizei in Kattowitz teilt mit, daß in den Vormittagsstunden des 20. August d. Js. auf den Feldern des Vorwerks „Rözepol“ in einem Graben und zwar in der Nähe der Gleisstrecke an der Chaussee Jablonowska und der ul. Torunska in Warschau 2 Pakete aufgefunden wurden, welche menschliche Körperhälften enthielten. Die Körperteile waren in Säcken gehüllt und mit braunem, gestreiften Tuch zusammengebunden. Nach einer vorliegenden Beschreibung handelt es sich bei dem Toten um einen etwa 25 bis 27jährigen jungen Mann, Größe 165 Zentimeter, dunkelblondes Haar, rasiertes Gesicht, mittelmäßige Statur. Der Tote trug ein weißes Oberhemd mit Kragen, am Hemd zwei Perlmutterknöpfe, 2 Manschettenknöpfe, gleichfalls aus Perlmuttermasse, weiße Unterhose, an den Fußenden mit Bändern zum Schnüren, schwarze Socken. Personen, welche irgendwelche Angaben über die geheimnisvolle Mordtat machen können, werden im Interesse eines besseren Fahndungsdienstes ersucht, sich bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Wer erteilt Auskunft

Als vermißt gemeldet werden weitere zwei Personen. Am 31. Juli entfernte sich aus der elterlichen Wohnung der 14jährige Walter Choleczek von der ul. 3-go Maja 60 aus Nowa-Wies und kehrte seit dieser Zeit nicht mehr zurück. Der Knabe war zuletzt bei der Sofie Huczkowa in Bujakow, Kreis Biela, in Diensten. Walter Ch. ist 150 Zentimeter groß, hat blondes Haar, dunkle Augen, gesunde Zähne und trug lange, helle gestreifte Hosen, blaues Jackett, schwarze Schnürschuhe, blaue Mütze.

In einem anderen Falle wird seit dem 18. August der 20jährige Ludwig Dusza aus Paulsdorf vermißt. Der Verschwundene ist 170 Zentimeter groß, von schlanker Statur, hat blondes Haar, braune Augen, gesundes Gebiß, längliches Gesicht und trägt einen schwarzen Jackettanzug.

Alle diejenigen Personen, welche über den jetzigen Aufenthalt der Vermißten irgendwelche Angaben machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Kattowitzer Polizeidirektion, ul. Zielona 28, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden. x.

Ein Auto auf 365 Einwohner in Schlesien

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten hat eine Statistik über mechanische Fahrzeuge auf dem Gebiete der Republik am 1. August d. J. ausgearbeitet. Nach der Statistik verkehren auf dem Gebiete der Republik, außer den mechanischen Fahrzeugen des Militärs, 19 283 private Personenautos, 7282 Taxi, 6883 Lastautos, sowie 4144 Autobusse. Insgesamt sind in Polen 37 591 Automobile, außerdem 6763 Motorräder, sowie 535 andere mechanische Fahrzeuge registriert. Dies ergibt eine Gesamtzahl von 44 331 mechanischen Fahrzeugen. Durchschnittlich kommt ein mechanisches Fahrzeug in Polen auf 680 Einwohner. Im Verhältnis hat Warschau die größte Anzahl von Autos. Daselbst entfallen auf 114 Einwohner ein Auto, darauf folgt die Wojewodschaft Pommerellen mit 282 Einwohnern, die Wojewodschaft Posen mit 300 Einwohner, die Wojewodschaft Schlesin mit 365 Einwohner und die Wojewodschaft Krakau mit 635 Einwohnern auf ein Auto.

Kattowitz und Umgebung

Die nächste Stadtverordnetensitzung.

Am kommenden Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, findet in Kattowitz eine außerordentliche Stadtverordnetensitzung statt. Zur Beratung kommen insgesamt 29 Vorlagen. Auf die geheime Sitzung entfallen allein 25 Vorlagen, welche ausnahmslos Personalfragen behandeln. In der öffentlichen Sitzung wird verhandelt: Wahl von 2 Mitgliedern und 2 Vertretern in die Hauptwahlkommission, sowie von 147 Mitgliedern und 147 Vertretern der Bezirks-Wahlkommission für die Sejm- und Senatswahlen am 16. bezw. 23. November d. J., Bestätigung der getroffenen Abmachung bezw. Vereinbarung zwischen dem Wojewodschaftsamt und dem Magistrat bezüglich der Subventionierung der städtischen Schulen; Beschlußfassung über vorzunehmende Ausgaben durch den Magistrat; sowie Bekanntgabe von Mitteilungen. X.

Der „Kunstmaler“ vor dem Richter.

Er erschien vor Gericht nicht allein, sondern in Begleitung — eines Polizeibeamten. Bei seiner Vernehmung entpuppte sich der Angeklagte regelrecht als „haarige Nudel“, die ununterbrochen für Heiterkeitsausbrüche im Gerichtssaal sorgte. Dem Mann war, mit einem Wort gesagt, schwer beizukommen, da er seltsamerweise schlecht zu verstehen schien, auf die Zwischenfragen des Staatsanwalts und Richters so gut, wie gar nicht reagierte, sondern mit einer großen Ausdauer von seinem Talent und der Kunst sprach. Er behauptete vor Gericht, Kunstmaler zu

sein und „begeisterte“ die lachenden Zuschauer für seine Gemälde, die er überall hin lieferte. Viele von diesen Gemälden, und das soll vermutlich nach Ansicht des „Kunstmalers“ schon etwas heißen, — wären sogar in goldenen Rahmen eingefaßt. Es handele sich bei seinen Arbeiten ausnahmslos um Kunstwerke. Leider aber wären nun einmal die Menschen boshaft und gemein, und so käme hauptsächlich er, der im Leben schon ohnehin vom Pech geradezu verfolgt sei, nicht zu den verdienten Anerkennungen. Solch' ein infamer Mensch, sei auch der Y. X., der zwei Kunstwerke von ihm erhalten, leider aber nichts gezahlt habe. Und das habe ihn, den Beklagten, eben dermaßen verbittert, daß er in den Bodenraum des Betreffenden eingedrungen sei und dort einige, allerdings nach seiner Behauptung, ganz wertlose Wäschestücke stahl. Tatsächlich hätte der Abnehmer ihm für seine „Kunstwerke“ einen leidlich guten Anzug versprochen, sein Wort aber dann nicht gehalten.

Der Beklagte ereiferte sich dermaßen in seiner Lobhudelei, daß er sich ganz vergaß und nichts um sich herum vernahm. Er mußte erst durch einige kräftige und aufmunternde Worte aufgerüttelt werden, um endlich eine Erklärung dafür abzugeben, weshalb er, der „begnadete Künstlern“ so ausdauernd und zwar bereits 29 Mal die Gerichte beschäftigt hatte, anstatt sich ganz seiner Malkunst zu widmen. Das mit den Strafen hätte ja, so bemerkte der Gefragte, unmittelbar mit seinem persönlichen Pech und der Gemeinheit der Menschen zusammengehangen. Aber die Malkunst, seine Bilder und Werke... Nun wurde aber der Richter doch etwas energisch, so daß der Beklagte seinen Vortrag bald unterbrach. Er verteidigte sich damit, daß es sich bei den vielen Vorstrafen um lauter „Kleinigkeiten“ handelte, und er sich längst gebessert habe. Der „Kunstmaler“ bat das Gericht, doch einige Zeugen zu hören, welche alles ausführlich bezüglich des ihm zuletzt zur Last gelegten Diebstahls darlegen könnten. Seinem Wunsche wurde stattgegeben. Das nächste Mal will der „Künstler“ vor Gericht freiwillig erscheinen. x.

Größeres Schadenfeuer. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde zur Nachtzeit nach der ulica Andrzeja alarmiert, wo am Gojniplatz in einem Schuppen, in welchem sich ein Porzellan- und Glaslager befand, Feuer ausbrach. Das Feuer griff rasch um sich, so daß in kurzer Zeit der größte Teil des Porzellanlagers in hellen Flammen stand. Nach etwa zweistündiger ununterbrochener Arbeit gelang es, das Feuer zu löschen. Ein Teil des Schuppens und der dort lagernden Glasartikel wurde vernichtet. Geschädigt wurde der Kaufmann Maneli aus Sosnowice. Die Brandursache sowie der Brandschaden stehen zur Zeit nicht fest. Die polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Errichtung der neuen Autobushalle. Auf dem Gelände zwischen der verlängerten Miczkiewicza und der Martahütte, wo ehedem die städtische Eisbahn war, wird im Auftrage der Schlesischen Autobusliniengesellschaft die projektierte Autobushalle errichtet. Die Bauarbeiten sind seit einiger Zeit in vollem Gange. Das Baugelände umfaßt etwa 10 000 Quadratmeter im Ausmaß. Es ist bekannt, daß die Autobusliniengesellschaft bis jetzt über keine geeigneten Räumlichkeiten für die Unterbringung der Autobusse aufweist und die Halle doppelt notwendig ist, weil sich der Autopark mit der Zeit bedeutend vergrößert. Die neue Halle wird ein Ausmaß von 150 Meter Länge sowie 30 Meter Breite aufweisen. Geschaffen werden soll ein einziger großer Raum, ohne besonderen Abgrenzungen. Die Zufahrtstüren werden so angelegt, daß eine bequeme Ein- und Ausfahrt der Autobusse gesichert wird. Ebenso werden in der Halle selbst solche Platzverhältnisse vorgesehen, daß die jeweils erforderlichen Reparaturen ohne irgendwelche Behinderung am Standort ausgeführt werden können. Ein besonderes Augenmerk hat man darauf gerichtet, bei Eintritt von Frostwetter im Innern der Halle derartige Wärmeverhältnisse zu schaffen, daß das Einfrieren der Motore von vornherein unmöglich ist. Die Eisenkonstruktionsarbeiten an der Halle werden von der Firma „Elevator“, die Maurerarbeiten von der Firma Piechulla ausgeführt. Mit der Ausführung der erforderlichen Kanalisationsarbeiten ist die Firma Radiator, Kattowitz, beauftragt worden. Das Bauterrain wurde für den Zeitraum von 15 Jahren gepachtet. Es sollen weitere Autobuslinien im Laufe der kommenden Jahre eröffnet und der Autobuspark auf 80 derartige Kraftfahrzeuge vergrößert werden. Noch in diesem Jahre beabsichtigt man, insgesamt 15 Autobusse zu erwerben. Vor kurzer Zeit erst wurden 2 Autobusse angeliefert. Gegenwärtig verfügt die Liniengesellschaft über 20 Autobusse. Das Arbeitspersonal beträgt mit Ausnahme der Bürokräfte rund 80 Personen, worunter sich Arbeiter, Chauffeure und Pförtner befinden. Für dieses Personal werden später einmal besondere Wohnräume geschaffen. Ebenso beabsichtigt man Büroräume zu errichten. Zu erwähnen ist noch, daß auch der Bau einer zweiten Autobushalle geplant wird. Allerdings handelt es sich hierbei um ein Projekt für die späteren Jahre. Veranschlagt werden für den eigentlichen Bau der ersten Halle 280 000 Zloty an Gesamtkosten, und zwar einschließlich der Nebenbauten usw. dagegen etwa 320 000 Zloty. y.

14 000 Zloty ergaunert. Festgenommen wurde von der Polizei der Kaufmann Marek Parasel aus Dombrowa-Gornicza, welchem zum Schaden mehrerer Kattowitzer Kaufleute schwere Betrügereien zur Last gelegt werden. P. soll insgesamt 14 000 Zloty ergaunert haben. Die Festnahme erfolgte auf Anweisung der Staatsanwaltschaft. x.

Königshütte und Umgebung

Stadtverordnetenfraktion der D. S. A. P.

Heute abend 19 Uhr findet im Metallarbeiterbüro eine Fraktionssitzung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur kommenden Stadtverordnetensitzung. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. m.

Vom Bergbauindustrieverbande. Am Sonntag hielt der Bergbauindustrieverband im Volkshause die fällige Monatsversammlung ab, zu welcher Kamerad Wroczyna als Referent erschienen war. Nach Verlesen des Protokolls erhielt der Referent das Wort, der in seinen Ausführungen über die internationale Wirtschaftslage und den internationalen Kongreß, welcher nach Genf einberufen wurde, um internationale Löhne, Kohlenverkaufspreise, sowie verkürzte Arbeitszeit zu regeln, sprach. Leider ist hierin keine Einigung erzielt worden, da die Arbeitgeber und gewisse Arbeiterorganisationen dagegen arbeiteten. Nach eingehender Behandlung der inländischen Verhältnisse sprach Kamerad Wroczyna noch über die Unfallstatistik in der Industrie und die Organisation der Arbeiter. In der anschließenden Diskussion beteiligten sich die Kameraden Sekulski, Warzecha, Wojanski, Foryta und Sollorz. Im Schlußwort schilderte der Referent an Hand von Beweisen verschiedene neuzeitige für das Proletariat nachteilig ausartende Vorkommnisse. Nach Regelung interner Angelegenheiten schloß Kamerad Sekulski mit einem „Glückauf!“ die Versammlung.

Verbesserung der Straßenbeleuchtung. Die Bedeutung einer Stadt und der Gesamteindruck, den sie macht, werden nicht zum geringsten Teil nach der Beleuchtung der Straßen und Plätze beurteilt. Hellerleuchtete Straßen wirken immer freundlich und erleichtern den Verkehr in den Abend- und Nachtstunden. Darum hat in den letzten Jahren das städtische Betriebsamt seine Hauptaufgabe darin erblickt, die unzulängliche und veraltete Straßenbeleuchtung von Grund auf umzuändern. Die Verbesserung geht darauf hinaus, die Stromleitungen direkt an den Häusern anzubringen, um die auf den Bürgersteigen stehenden Lichtmaste zu entfernen, weil sie ein Verkehrshindernis bilden. Die verstärkten Beleuchtungskörper werden in der Mitte der Straßen angebracht, wodurch die gleichmäßige Verteilung des Lichtes nach allen Seiten hin ermöglicht wird. Die Arbeiten an der Verbesserung der Straßenbeleuchtung machen sichtliche Fortschritte. Verschiedene Straßenzüge entsprechen in den Abend- und Nachtstunden hinsichtlich der Beleuchtung den Anforderungen. Nachdem zum größten Teil im Zentrum der Stadt die Straßenbeleuchtung eine Verbesserung erfährt, sollen im Laufe des nächsten Jahres insbesondere die Außenstraßen von dieser Umstellung erfaßt werden. (Es wäre aber auch an der Zeit, denn gerade in den Nebenstraßen ist eine „Beleuchtung“ aufzufinden, die noch sehr an das Dorf erinnert. D. R.) m.

Wer lieben will, muß leiden. Ein gewisser Karl M. und Johann F., beide aus Schwientochlowitz, wollten in Königshütte etwas erleben. Sie begaben sich zu diesem Zweck auf die berüchtigte Finsterpromenade am Hüttenteich, wo sie in der Nacht auch ein holdes Mägdelein antrafen. Während der Verabredung gesellten sich zu ihnen zwei andere Männer und verlangten Geld für Schnaps und Zigaretten. Nachdem ihnen dieses gewährt wurde und sie allein mit der Holden waren, mußten sie letzten Endes die Feststellung machen, daß dem F. 40 Zloty und eine Uhr, dem M. wiederum 39 Zloty abhanden gekommen waren. Trotz sofortiger Anzeige blieb das saubere Kleeblatt verschwunden. Ob die beiden Geprellten noch einmal auf die „Finsterpromenade“ gehen werden? m.

Wegen Uhrendiebstahl verhaftet. Wegen Diebstahls einer silbernen Uhr zum Schaden der Klara Sygula wurde ein gewisser Wilhelm K. aus Hindenburg von der Königshütter Polizei festgenommen und den Gerichtsbehörden übergeben. Die entwendete Uhr ist der Geschädigten wieder zurückerstattet worden. m.

Er wollte billige Anzüge erwerben. Ein gewisser Wolf Grad von der ulica Ligota Gornicza schlich sich unbemerkt in das Herrenkonfektionsgeschäft von Opatewski an der ulica Wolnosci ein und warf aus eniem Hinterzimmer durch das vergitterte Fenster sechs Herrenanzüge in den Hof. Hierauf verließ er das Geschäft, ohne daß der Geschäftsinhaber von der Tat etwas gemerkt hatte. Im Hofe verpackte er das gestohlene Gut und versteckte es. In der Nacht erschien er abermals im Hofe und wollte die Anzüge fortschaffen. Doch trat ihm auf dem Heimwege die Polizei entgegen und befragte ihn über den Inhalt des Paketes. Nachdem er sich über die Herkunft nicht ausweisen wollte, wurde er festgenommen und zur Wache gebracht, wo er den Diebstahl eingestand. Hinter schwedischen Gardinen kann er jetzt über seine „Schlauheit“ nachdenken. m.

Siemianowitz

Ueberfall im Personenzug.

Zu einem Aufsehen erregenden Ueberfall kam es in dem von Beuthen kommenden 7-Uhr-Abendzuge. Kurz vor der Station Siemianowitz riß ein Unbekannter plötzlich einem Reisenden die Brieftasche aus der Rocktasche und sprang zum Fenster hinaus. Eine geistesgegenwärtige Frau zog herauf die Notbremse. Der Bestohlene und mehrere Fahrgäste nahmen die Verfolgung auf und es gelang, den Spitzbuben in der Nähe der R. Fitznerschen Kesselfabrik zu stellen. Nachdem man ihm die Brieftasche wieder abgenommen hat, nahm den Mann, welcher verschiedene Namen angab, die Polizei in Gewahrsam.

Beim Scharfschießen getötet. Das Pionierregiment Krakau, teilte den Eltern des Pioniers M. Burry von der ul. Dombrowskiego 8 durch ein Unteroffizierordonnanz, in den gestrigen Abendstunden mit, daß ihr Sohn beim Scharfschießen durch eine verirrte Kugel schwer verletzt wurde. B. starb nach der Einlieferung ins Garnisonlazarett in Krakau.

Familientragödie. Vor einem Jahre unterschlug der Kellner C. im Südparkrestaurant einen Betrag von 500 Zloty. Die Mutter des Defraudanten starb vor Gram innerhalb 5 Tagen. Vorige Woche stahl der inzwischen arbeitslos gewordene C. seinem Vater, einem Kassenboten in Siemianowitz, den Betrag von 300 Zloty einkassierter Gelder. Zwei Tage darauf starb der Vater aus Aerger über seinen ungeratenen Sohn. Dieser teilte in einem Briefe mit, daß er sich bereits in Hamburg befindet.

Abgestürzt. Auf der Baustelle beim Schulumbau auf der ul. Matejki verunglückte der Bauarbeiter Jäger durch Absturz. Er erlitt Bein- und schwere innere Verletzungen. J. mußte ins Hüttenlazarett überführt werden.

Es hat seinen Zweck erreicht. Wir berichteten vor einigen Tagen über einen russischen Kriegsgefangenen Michalski, der nach 12 jähriger Abwesenheit in seiner Heimat ankam, sich aber an die Verwandtschaft sowie andere nähere Umstände nicht mehr erinnern konnte. Dem darauf folgenden Aufruf in den Zeitungen ist es zu verdanken, daß der Vermißte am vorigen Mittwoch bei seinenn Großeltern und Verwandten erschien, wo er als der Vermißtgemeldete erkannt wurde. Die Verwandtschaft hat es sich nicht nehmen lassen, unserem Siemianowitzer Berichterstatter persönlichen Dank auszusprechen.

Aufgeklärter Wohnungseinbruch. Arretiert wurden der 21 jährige Jakob Franusz aus Poremba und der 26 jährige Abraham Finkelstein aus Kattowitz, welche den Einbruchsdiebstahl zum Schaden des Steigers Adolf Wrobel, sowie eines gewissen Günther Zeigermann in Siemianowitz verübten. x.

Bittkow. (Gemeindevertretersitzung.) Am Donnerstag, nachmittags 5 Uhr, findet in Bittkow eine Gemeindevertretersitzung statt. Verhandelt wird über die Elektrifizierung der ul. Polna, Instandsetzung der Verbindungsstraße nach Michalkowitz und Festsetzung der Wahlkommission für die Sejmwahlen.

Myslowitz

Rosdzin. (Erfolgreiche Tätigkeit der Armenküche.) Wider alles Erwarten erwies sich die vom Gemeindevorstand in Rosdzin errichtete Armenküche für die Arbeitslosen und Ortsarmen als sehr günstig. Täglich werden über 200 Mittagessen verabreicht. Die einzelnen Portionen sind sehr schmackhaft, gut und vor Allem sehr billig. Die Portion kostet bei einem Mittagessen bis zu 5 Personen a 10 Groschen und bei Mittagessen für über 5 Personen a 5 Groschen. Die Leitung der Küche liegt in guten Händen, so daß auch in hygienischer Richtung keinerlei Klagen zu erwarten sind und auf saubere Zubereitung besonders geachtet wird. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Räuberischer Ueberfall auf eine Frauensperson.

Die Tekla Rybok aus Brzesowice machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sie auf der Strecke zwischen Wielka Dombrowka und Brzesowice von einer unbekannten Mannesperson angefallen und unter Drohungen zur Herausgabe des Mantels, eines Kopftuches sowie einer Ledertasche aufgefordert wurde. Die Ueberfallene soll von dem Unbekannten mit einem Dolchmesser bedroht worden sein. Später, und zwar nach Herausgabe der Sachen wurde die R. mit einem Stock schwer mißhandelt. Nach dem Täter wird polizeilicherseits gefahndet. X.

Bismarckhütte. (Gemeindevertretersitzung.) Am Dienstag, den 9. 9. 1930, nachmittags 5 Uhr, findet im Rathaus eine Gemeindevertretersitzung statt. Von den 8 auf der Tagesordnung festgesetzten Punkten, wäre zu erwähnen: Punkt 3. Nachtragskredit zum Ausbau der ul. Dluga und Lesna um die Arbeitslosen zu beschäftigen. Punkt 5: Erhöhung der Subvention für die Suppenküche. Punkt 6: Bewilligung eines Nachtragskredites zur Durchführung der Sejm- und Senatwahl. Punkt 7: Wahl der Wahlkommissionen in der Stärke von 30 Aktiven und 30 Vertretern. Bei der letzten Sitzung hatten die bürgerlichen Vertreter, für die Zuhörer Einlaßkarten durchgesetzt. Wahrscheinlich hatten sie Angst, daß ihre Taktik, sowie Einstellung, zu sehr in die Oeffentlichkeit dringen würde. Die Arbeiter von Bismarckhütte rufen deshalb: „Fort mit den Einlaßkarten, soweit Platz vorhanden ist, hat jeder Einwohner ein Recht zum Zuhören“!

Pleß und Umgebung

Kostuchna. (Scheune mit Erntevorräten durch Feuer vernichtet.) In der Scheune des Johann Gierlotka brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit Erntevorräten, sowie landwirtschaftlichen Geräten vollständig vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 8000 Zloty beziffert. Die Scheune war bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Vesta“ auf die Summe von 6200 Zloty versichert. Die Brandursache steht zur Zeit nicht fest. x.

Kostow. (Böse Folgen der Autoraserei.) Auf der Chaussee prallte das Personenauto Sl. 7657 mit dem Fuhrwerk des Peter Zeka aus Dzieckowicz so heftig zusammen, daß der Wagen zum größten Teil demoliert wurde. Ebenso kam ein Pferd zu Fall und erlitt erhebliche Verletzungen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizelchen Erhebungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug und es ferner an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. x.

Rybnik und Umgebung

Obszary. (Wenn die Schranke nicht geschlossen ist.) Am Ueberwege der Eisenbahnstrecke wurde ein Grubenfuhrwerk der „Römer“ Grube von der Grubenlokomotive angefahren. Hierbei stürzte der 45 jährige Ludwig Korus vom Fuhrwerk und erlitt schwere Verletzungen. Kurz nach der Einlieferung in das Lazarett ist er verstorben. Die Ursache des Unglückes ist darin zu finden, daß die Schranke am Ueberwege nicht geschlossen war.

Lublinitz und Umgebung

Vom Bahnhof. Während bisher die einzelnen von Lublinitz abfahrenden Personenzüge ausgerufen wurden, sind seit einigen Tagen in der Bahnhofsvorhalle und in den Warteräumen elektrische Zugansager angebracht worden. Diese Neuerung wirkt sich sehr vorteilhaft für die Reisenden aus.

Sportliches

Handballsport.

Handballturnier beim K. S. Pogon Kattowitz.

Die Handbllaabteilung des K. S. Pogon veranstaltete am vergangenen Sonntag ein Handballturnier, an welchem sich vier Mannschaften beteiligten, und zwar spielte am Vormittag:

Pogon Kattowitz — K. S. Chorzow 2:5.

Die Chorzower entpuppten sich als großer Gegner, welchem sich Pogon trotz starker Gegenwehr beugen mußte.

Slonsk Tarnowitz — Pole Zach. Königshütte 5:2.

Die noch junge Mannschaft der Königshütter konnte sich gegen die sehr scharf spielenden Slonsker nicht durchsetzen und mußte sich als geschlagen bekennen. Am Nachmittag spielten die Sieger gegeneinander, und zwar:

K. S. Chorzow — Slonsk Tarnowitz 3:T.

Trotz des glatten Bodens und des scharfen Spiels von Slonsk, fanden sich die Chorzower sehr gut zusammen und führten ein wirklich schönes Spiel vor, aus welchem sie als verdienter Sieger hervorgingen. Alle Mannschaften, die sich an diesem Turnur beteiligt hatten, sind erst vor kurzer Zeit ins Leben gerufene Handballmannschaften. Und man konnte mit Staunen feststellen, daß diese Mannschaften ein schon auf ziemlich hohem Niveau stehendes Handballspiel zeigten, außer einer Mannschaft, und zwar Slonsk Tarnowitz, in welcher eine Disziplinlosigkeit herrscht, wie man sie selten zu sehen bekommt, trotzdem sich die Mannschaft ausschließlich aus Schülern zusammensetzt.

D. H. V. Kattowitz — Freie Turner Kattowitz 6:1.

Die fast ganz durch Ersatz geschwächten „Freien Turner“ konnten sich gar nicht zusammenfinden, waren gegen die sich in einer guten Form befindenden Handlungsgehilfen machtlos und mußt sich diese hohe Niederlage gefallen lassen.

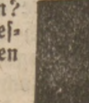
D. H. V. 2 Kattowitz — Spiel- u. Eislauf-Verein Kattowitz 2:1.

M. T. V. Myslowitz — Freie Turner Königshütte 6:6 (2:2).

Es war ein Spiel zweier gleichwertiger Gegner, so daß das erzielte Resultat vollkommen dem Spielverlauf entspricht.

Das Faustballturnier konnte der M. T. V. für sich entscheiden und zwar sind die Ergebnisse folgende: **M. T. V. — Jugendbund 56:45, Freie Turner — Jugendbund 46:46 und Freie Turner — M. T. V. 35:53 Punkte.**



kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“


Der Hai

Von Georg Mühlen-Schulte.

Dorothy schrieb in ihr Tagebuch:

„Nie habe ich einen Menschen mehr verachtet als ihn. Seine wesentlichste Eigenschaft scheint die Feigheit zu sein. Stundenlang schwimmt er in seinem Boot draußen vor der Tür meines Badehauses herum. Er hat eine Angelrute in der Hand und tut so, als gehöre seine ganze Aufmerksamkeit der kleinen, dummen Federpose, die auf dem Wasser tanzt. Aber ich durchschaue ihn. Er ist nicht bei der Sache. Seine Gedanken schleichen um die Bretterwand des Badehauses herum, sie suchen nach einem Spalt, durch den sie nach mir spähen können.

Einmal sank die Federpose unter. Er dachte nicht daran, die Angel herauszuziehen. Als er es schließlich doch tat, war er sehr verwundert, daß ein Fisch am Haken hing. Er griff danach, während die Schnur in der Luft schaukelte. Aber da seine Augen an den Brettern klebten, hinter denen er mich wußte, so verfehlte seine Hand immerfort ihr Ziel. Eine ganze Weile ging das so. Dann befreite sich der Fisch und fiel ins Wasser zurück. Wenn das Tier Beobachtungsgabe und Humor hatte, dann wird es den Seinen eine lustige Geschichte von dem Mann im Boot erzählt haben. Die See wurde lebhaft nach dem Ereignis. Ich denke mir, das rührte daher, daß ihre Bewohner sich vor Lachen schüttelten. — Morgens sieht er mich kommen, und mittags sieht er mich gehen. Niemals spricht er mich an. Seine Blicke sind die eines Verschmachtenden. Dennoch wagt er nicht, mich um irgendeine Erfrischung zu bitten. Vielleicht denken Sie, mein Herr, ich werde das erste Wort an Sie richten. Damit befänden Sie sich in einem tragischen Irrtum. Sie haben ein klassisches Profil, und Ihre Krawatte verrät Geschmack, aber das sind keine Köder, auf die Dorothy anbeißt. Diese entzückende Frau erlaubt sich, als ein Fisch von besonderen Ansprüchen zu gelten. Man muß mit Mut ausgerüstet sein, wenn man darauf rechnet, sie als Beute heimzutragen."

Immerhin konnte sich Dorothy nicht enthalten, am Tage nach dieser Eintragung dem einsamen Angler ein paar Bosheiten zuzurufen. „Guten Morgen, mein Herr!"

„Guten Morgen, gnädige Frau!"

„Sie sind heute sehr zeitig aufgestanden."

„Allerdings. Um diese Stunde beißen die Fische am besten."

„Ist es möglich! Vermutlich halten sie den Angelhaken in der Frühe für bekömmlicher als am Mittag. Meinen Sie nicht auch?"

„Nein. Ich glaube nicht, daß Fische irgendeiner Ueberlegung fähig sind." — „Ohne Zweifel ist es so. Nehmen wir die Flunder. Sie weiß genau, welche schreckliche Enge in einer Räucherwarenkiste herrscht. Infolgedessen läßt sie sich fangen, bevor sie einen Bauch wie ein Kommerzienrat hat. Oder betrachten wir den Hering. Er kennt den Wert des Kaviars und ahmt ihn in ziemlich geschickter Weise nach. Oder den Rollmops . . ."

„Gnädige Frau, Sie machen sich lustig über mich."

„Durchaus nicht! Ich wünsche nur, Ihnen eine bessere Meinung über die Fische beizubringen. Fische sind intelligente Wesen, mein Herr. Gottlob können sie nicht sprechen!"

„Warum gottlob?"

„Weil Ihnen sonst zum Beispiel der Barsch, den Sie gestern ins Wasser fallen ließen, etwas gesagt hätte, wegen dessen Sie sich mit ihm hätten duellieren müssen."

„Sie haben eine sehr spitze Zunge."

„Aber sonst bin ich doch wohlproportioniert, nicht wahr?"

„Ja."

„Na also! Haben Sie schon viel gefangen?"

„Nein!"

„Wie schade! Sicher ist den Fischen dieser Gegend noch nicht genügend bekannt, daß es sich am besten des Morgens anbeißt."

„Ich glaube, gnädige Frau, die Sache hat einen anderen Grund."

„Darf man fragen, welchen?"

„Es befindet sich ein Hai in der Nähe."

„Ein Hai?"

„Ja. Ich sah vorhin seine Rückenflosse."

„Brrr!"

„Fürchten Sie sich?"

„Nein. — Ich finde es nur schrecklich, wenn jemand eine Flosse am Rücken hat."

„Gnädige Frau, mit einem Hai ist nicht zu spaßen."

„Das leuchtet mir ein. Welch ein Glück, daß Sie kein Hai sind."

Der Mann im Boot schwieg.

„Idiot!" brummte Dorothy.

Sie trat in ihr Badehaus. Die Tür warf sie krachend ins Schloß. Rasch entkleidete sie sich, schlüpfte in ihr Trikot und stieg die Treppe hinab, in das geräumige, von Bretterwänden umschlossene Bassin. Als das Wasser seinen kühlen Mantel um ihre weißen Glieder geschlungen hatte, schrie sie gellend auf:

„Hilfe! Hilfe! Der Hai!"

Vor ihr, in bedrohlicher Nähe, war der langgestreckte, schwarze Körper des gefährlichen Raubfisches aufgetaucht.

„Hilfe! Hilfe!"

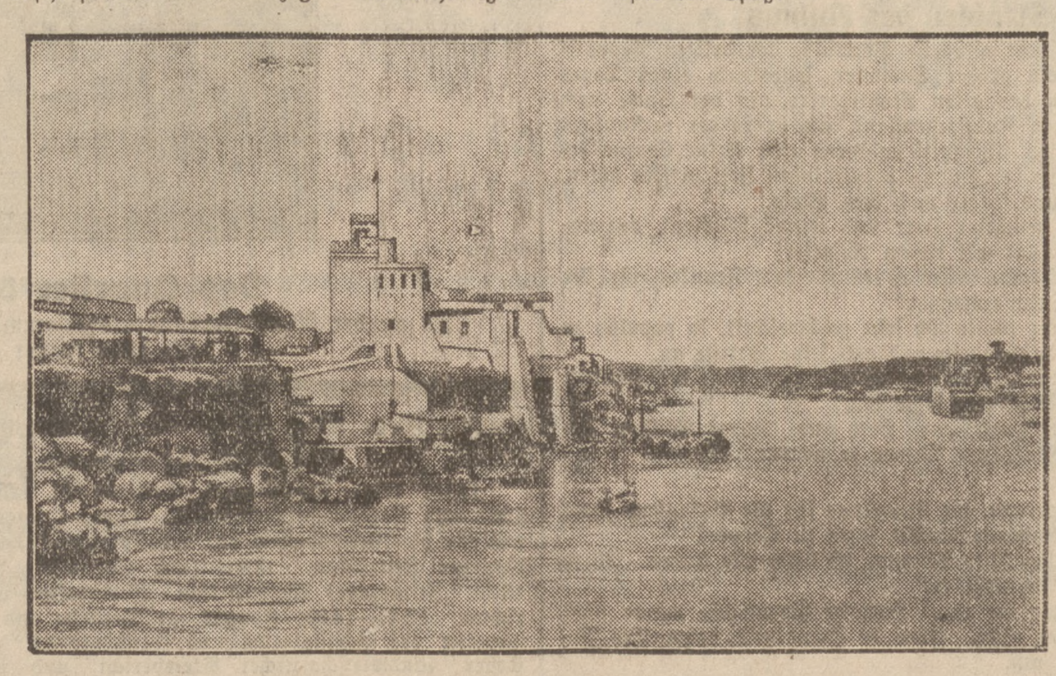
Der Mann draußen trieb sein Boot mit starken Ruderschlägen an den Steg des Badehauses. Er stürmte zur Tür herein, überblickte die Situation. Mit einem Ruck warf er sein Jackett ab. Aus einer Tasche seines Beinkleides zog er ein dolchartiges Messer. So sprang er ins Wasser. Tauchte dicht bei dem Hai auf, stieß ihm zweimal das Messer tief in den Leib. Packte die ohnmächtige Frau, trug sie die Treppe empor, hüllte sie in den Bademantel, schaffte sie ins Boot, fuhr sie ans Ufer — — —

An diesem Abend schrieb Dorothy in ihr Tagebuch:

„Wo hatte ich meinen vielgepriesenen Scharfblick, als ich Erwin Feigheit nachsagte? Erwin ist nicht feige, er ist ein Held. Leander schwamm über den Hellespont, um Hero zu umarmen. Perseus tötete den Drachen, der Andromeda bedrohte. Erwin ist Leander und Perseus in einer Person, er schwamm und tötete. Oh, wie ich zu ihm aufblicke — — —"

Um dieselbe Stunde ungefähr pochte der Held an die Tür des Fischers Larsen. Als geöffnet wurde, sagte er:

„Larsen, ich binge Ihnen Ihren ausgestopften Hai wieder. Was kostet der Spaß?" — — —



San Domingo — die Stadt der 5000 Toten

Die Hauptstadt der Dominikanischen Republik auf Haiti, San Domingo, bei dessen völliger Zerstörung durch einen Wirbelsturm 5000 Menschen den Tod fanden.

Abstammungslehre im Altertum

Von der Entwicklungslehre kann man behaupten, daß sie seit den ältesten Zeiten in den Köpfen der Menschheit herumspukte, daß ihr aber dreimal vom Dogma der Weg verbaut war.

Die Entwicklungstheorie fing eigentlich mit dem griechischen Philosophen Anaximander an, der von 611 bis 546 v. Chr. lebte, und bei dem die Geschichte folgendermaßen aussah: Es gibt eine Urmaterie, die die Grundlagen zu den sogenannten vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde bildet, die die sichtbare Welt zusammensetzen. Zu Anfang war alles, was existierte, von einer Feuerkugel umgeben. Als sie barst, bildeten sich Sonne, Erde und Sterne. Unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen schied sich auf Erden das Wasser vom Land. Dabei aber entstanden im Schlamm blasige Gebilde, aus denen sich stachlige Fischgeschöpfe entwickelten. Die Tierwesen stiegen aus dem Feuchten ins Trockene und änderten sich ab zu den heutigen Tierarten. „Und aus anders gearteten Geschöpfen ging der Mensch hervor."

Das war so gewissermaßen die erste philosophische Entwicklungsidee, die sich lange genug hielt (solange, wie man nicht von allzu vielem Tatsachenwissen beschwert war), bis zu dem römischen Dichter Lucrez, der 55 v. Chr. starb und nur noch hinzufügte, daß die „Federn der Erde", die Pflanzen, natürlich vor den Tieren entstanden seien.

Nun kam das große Dogma, das den Weg versperrte: das strenge Christentum mit dem mosaischen Schöpfungsbericht. Das ließ einfach keine andere Möglichkeit zu als die Darstellung der Bibel. Alles, was man entdeckte, das anders eingerichtet war und aussah, mußte auf biblische Verhältnisse umgebogen und durch Bibelstellen belegt werden, — ein Beispiel dafür ist der sogenannte „Physiologus", ein Lehrbuch über die Tiere vom christlich-religiösen Gesichtspunkte aus, damals weit verbreitet, heute als Kuriosum von denen, die um seine Existenz wissen, gern gelesen.

Allerdings ließ man sich die unumschränkte Herrschaft der biblischen Lehre doch nicht ganz gefallen. Der Kirchenvater Augustinus selbst protestierte dagegen und belegte durch Bibelstellen, daß der Herr dem Meere den Auftrag gegeben habe, Tiere hervorzubringen. Diese Schöpferkraft wirke vielleicht nicht mehr jetzt, wirkte aber doch bedeutend länger als die sechs Schöpfungstage hindurch. Außerdem wurde zur „Entlastung" der Arche Noah bemerkt, da nicht jede Art in einem Pärchen darin die Sintflut überdauert habe, sondern von Hunden und Katzen beispielsweise nur je ein Paar, die anderen Hunde- und Katzenarten seien nachher wieder durch Klima usw. entstanden.

Allmählich verlor die Bibel nun ihre unbeschränkte Macht über die Wissenschaft, teils durch die Reformation, teils, weil die Gelehrten inzwischen wieder angefangen hatten, die alten Griechen, besonders den Aristoteles, zu studieren. Aber: nun wurde Aristoteles zum „Kirchenvater der Wissenschaft" und verbaute seinerseits den Weg. Jetzt mußte eine Sache im Aristoteles stehen, um richtig zu sein. Immerhin, der große Gesner, Aldrovandi und andere überwanden diese enge Aristoteles-Auslegung, bis zu Carl von Linne, dem großen Systematiker. Wobei dieser Linne die „Unveränderlichkeit der Arten" als Grundsatz nahm — und damit das dritte und mindestens ebenso schwierige Dogma schuf!

Daß man endlich auch den Linne überwand, ist ein Beweis dafür, daß eine große Idee schließlich immer siegt, aber auch ein Beweis, daß die größte Idee sich nicht oder nur unvollkommen durchsetzen kann, wenn die Zeit dafür noch nicht reif ist; worüber die nächste Generation dann erstaunt zu lächeln pflegt.

Willy Ley.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Boston

Roman von Upton Sinclair

109)

Politiker und Polizei waren an vielerlei Exzentrizitäten reicher Leute gewöhnt. Wer riesige Macht hat und keine Pflichten, muß sich notwendigerweise austoben. Sie zogen sich rote Röcke an und ritten Parforcejagden und brachen sich den Hals. Sie fuhren Autorennen mit Rekordgeschwindigkeiten und retteten sich mit viel Geschick, wenn sie zusammenstießen. Sie flogen in Flugzeugen und landeten auf Hausdächern. Sie bauten sich Unterseeboote und blieben auf dem Grund des Meeres stecken. Sie arbeiteten in chemischen Laboratorien und vergifteten sich oder erfanden Explosivstoffe und sprengten sich selber in die Luft. Sie fuhren mit ihren Jachten zum Nordpol, um Walrosse zu jagen, oder an den Aequator, um junge Schimpansen für ein psychologisches Laboratorium zu fangen.

So gab es auch kaum einen Millionär, um den nicht irgend etwas Unheimliches und Mysteriöses gewesen wäre: einer besaß die größte Sammlung alter Zinngeräte auf der Welt, einer war Anhänger der „Bodenreformer", wieder einer sammelte brasilianische Schmetterlinge oder hatte ein Laboratorium zur Erforschung der Geisterwelt gegründet oder hatte sich ein Mausoleum zugelegt oder eine feuer- und bombensichere Kasematte als Schlupfwinkel gegen den plündernden Mob! Und ab und zu ein etwas schlimmerer Fall: ein Geistlicher mit einer Vorliebe für Chorknaben, oder ein alter Sybarit, der zitternde fünfzehnjährige Jungfrauen in seinen Armen haben muß, eine junge Modedame, die als Mann verkleidet, die Negercafes besucht oder ihre Freundinnen in der erotischen Wissenschaft des Orients unterrichtet.

Die Polizei war an all das gewöhnt. Sie gewöhnte sich sogar an den Gedanken, daß ab und zu ein reicher Querkopf sich gegen seine Leute wenden und Klassenselbstmord begehen würde. Das war Hochverrat, aber Hochverrat an den Reichen, und die Reichen sollten sich selber drum kümmern. Die Politiker und die Polizei wurden erst dann wütend, wenn solche Narren anfingen, den Politikern und der Polizei an den Kragen zu gehen. Das ist der eigentliche Hochverrat, das ist ein Dolchstoß in den Rücken, das ist die gefährlichste Tätigkeit, die man in Amerika betreiben kann!

Und Betty Alvin betrieb diese Tätigkeit sogar mit Vergnügen, unbekümmert um alle Warnungen, woraus sich eine Reihe von Folgen ergab, die für eine blaublütige Familie sehr betrüblich waren. Anonyme Briefe, in immer kräftigerer Tonart und an einen immer größeren Kreis von Empfängern gerichtet; telephonische Anrufe drohender Stimmen, die den nahen Ruin verkünden; Besuche der Geschäftspartner bei Rupert und ihre Schilderung der beunruhigenden Gerüchte, die sie gehört hatten; ein Anruf des republikanischen Boß, mit dem Rupert geschäftlich zu tun hatte, und der ihn fragte, ob er nicht genug Sorgen habe! So wurde also Betty abermals in ihres Vaters Haus geholt und mußte die bisher schlimmste Szene über sich ergehen lassen. Sie verlor ihre Ruhe und vergoß viele Tränen, aber sie wollte nicht ins Ausland gehen und weder ihren Liebhaber noch ihre Anarchisten aufgeben. Wieder wurde sie enterbt und enteignet, — ob nur in Worten oder tatsächlich auf dem Papier, konnte sie nicht in Erfahrung bringen.

Eine schwere Prüfung für Rupert und ein seltsamer Streich des Schicksals! Oder gab es wirklich ein geistiges Wesen, das das Weltall überwacht; war vielleicht Bettys Revolte eine Strafe für einen großen Bankier, der das, was er hätte tun sollen, nicht getan, und nur das getan hatte, was er nicht hätte tun sollen? Rupert konnte diesem Gedankengang nicht entrinnen, weil er in der Trinity Church der Stadt Boston aufgewachsen war und ihn fünfzig Jahre lang jeden Sonntagvormittag aus der Predigt des Pfarrers herausgehört hatte. Er hätte gern den Pfarrer oder irgendeinen anderen Geistlichen gefragt: kann Gott so pervers sein, etwas dagegen zu haben, daß Rupert Jerry Walker die Filzfabriken weggenommen hat, die Rupert finanzieren und Jerry nicht finanzieren konnte? Kann irgendein Gott von ihm verlangt haben, die Bostoner Hochbahn pleite gehen zu lassen und zuzusehen, wie andere sie ausschlachten? Kann irgendein Gott so dumm sein wie die Fanatiker nud Agitatoren, die Rupert beschimpften, weil er den Abgeordneten Geld geliehen hat, — da es doch völlig auf der Hand lag, daß nicht Rupert diese Abgeordneten gewählt hatte, und daß das Geldverleihen das einzige Mittel war, um eine Fahrpreiserhöhung durchzusetzen und den Aktien der Hochbahn einigen Wert zu geben? Nein, Gott würde nicht den Präsidenten der Pilgrim National Bank deshalb bestrafen, weil er die Leute beschützt hatte, die ihm ihr Vermögen anvertrauten! Wie aber konnte Gott dann zulassen, daß Ruperts reizende junge Tochter in einem für ihren Vater so gefährlichen Augenblick den Lockungen anarchistischer freier Liebe verfiel und sich den Furien des Skandals preisgab?!

10.

Der Polizeirichter in der Verhandlung gegen Mrs. De Falco war ein irischer Katholik, ein eifriger Patiot, und gerade zu jener Zeit herrschte das befestigte Vorurteil gegen Anarchisten und Wops. Der Verteidiger der Angeklagten war ein streitlustiger und großmäuliger Jude. Als Felicani und ein spanischer Anarchist namens Lopez aus Gewissensgründen den Eid verweigerten, fiel der fromme Hebräer mit Klauen und Zähnen über sie her, und der fromme Katholik stahlte vor Begeisterung. Von nun an wurde nicht mehr gegen eine angebliche Agentin bestechlicher Beamter verhandelt, sondern gegen zwei offenbare Freidenker. Der Richter ordnete tatsächlich Lopez' Verhaftung an, und man mußte lange auf ihn einreden, um ihn umzustimmen.

Die zwei Stenotypistinnen erschienen als Zeuginnen. Die Tatsache, daß eine von ihnen bei der Armee in Frankreich gearbeitet hatte, nützte ihnen nicht das geringste. Ob sie die Stimme der Mrs. De Falco kannten? Wenn nicht, wie könnten sie dann wissen, daß die Stimme, die man von der Walze des Diktierapparates gehört hätte, die Stimme der Mrs. De Falco sei? Freilich, andere Leute hätten Mrs. De Falco in jenem Zimmer sprechen sehen. Vielleicht aber logen diese Leute, vielleicht hatte jemand eine Komödie inszeniert, um die Stenotypistinnen zu betrügen und ihnen vorzutäuschen, daß sie Mrs. De Falco hörten, während sie in Wirklichkeit irgendeine andere Italienerin den Vorschlag einer Bestechung machen hörten! Wer kann die Grenze der Schurkereien nennen, die Atheisten und Anarchisten ersinnen, um das Justizwesen des großen Staates Massachusetts zu diskreditieren?

(Fortsetzung folgt.)

Neues deutsches Erdölgelände

Bremen. Wie bekannt wird, ist die Bremer Erdöl-A.-G.-Bremen auf ihrer Bohrung Hademstorf II, etwas unterhalb des Erdölfeldes von Wietze an der Aller, auf Erdöl gestoßen. Der bekannte Geologe Professor Dr. Stoller von der preußischen geologischen Landesanstalt Berlin, der im Verein mit Professor Dr. Bentz die geologischen Vorarbeiten für die Bohrung leitete, äußerte sich dahin, daß die Erdöl führenden Schichten hier ähnlich liegen wie bei anderen deutschen Erdölgebieten in der unteren Kreide. Eine Untersuchung der Wehrkerne hat einen großen Oelgehalt der jetzt angeschlagenen Schächte ergeben. Es handelt sich bei dem Hademstorfer Gebiet um die Erscheinung eines neuen sehr wichtigen Oelfeldes.

Strahlen des Ruhms

Leon Bonnat, der offizielle Porträtist der dritten Republik und gleichzeitig ein großer Sammler, schlenderte eines Tages durch die Straßen des alten Montmartre, auf der Suche nach irgendeinem kleinen Kunstgegenstand, als er in der verstaubten Auslage eines alten Antiquitätenladens eine kleine Statue bemerkte, die ihm aus der guten florentinischen Zeit zu sein schien.

Er trat ein und fragte nach dem Preis.

„Mein Gott, verehrter Herr und teurer Meister", antwortete ihm der Antiquar mit tiefem Respekt:

„Für jeden anderen wäre es vierhundert Franken, für Sie nur dreihundertfünfundzwanzig."

Meister Bonnat fühlte sich sehr geschmeichelt, so populär zu sein, zahlte ohne zu handeln und gab seine Adresse an.

Aber als er bis zur Tür gekommen war, hielt der Händler ihn am Aermel zurück und sagte ihm:

„Verzeihen Sie, verehrter Herr und teurer Meister, Sie haben vergessen, mir Ihren Namen zu nennen."

*

Frau de Pomairols, die Bittgänge für die Aufnahme ihres Mannes in die Akademie machte, sagte zu Coppee:

„Geben Sie ihm Ihre Stimme, ich bitte Sie darum. Wird er nicht gewählt, so stirbt er."

Coppee stimmte für ihn. Herr de Pomairols wurde nicht gewählt, starb aber nicht. Frau de Pomairols nahm ihre Bemühungen wieder auf.

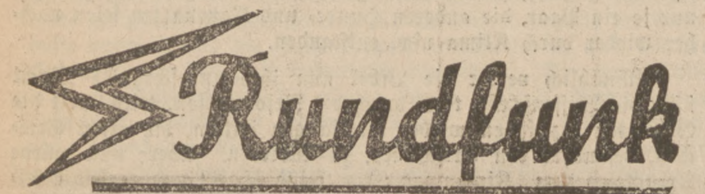
„O nein, meine gnädige Frau", antwortete Coppee, „ich habe Ihrem Manne gegenüber meine Pflicht erfüllt. Ich habe mein Versprechen erfüllt, warum hat er das seine nicht gehalten?"

*

Talleyrand war anscheinend kein Freund vom Schreiben, und wenn eine Antwort auf einen Brief nicht zu vermeiden war, verfaßte er sie im Depeschenstil. Man hat kürzlich zwei seiner Autogramme verkauft, die an eine verwitwete, dann wiederverheiratete Dame gerichtet waren.

Anläßlich der Todesnachricht schrieb er: „Sehr verehrte Frau. — Ach! — Ihr sehr ergebener."

Als die getröstete Witwe ihm von ihrer zweiten Ehe Mitteilung machte, antwortete er: „Verehrte Frau. — Ach! — Ihr sehr ergebener.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 12,30: Stunde für die Kinder. 16,20: Schallplatten. 17,35: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Solistenkonzert. 21: Literarischer Vortrag. 21,15: Suitenkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12.10: Mittagskonzert. 12.30: Stunde für die Kinder. 16.15: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Solistenkonzert 21: Literarische Stunde. 21.15: Suitenkonzert. 23: Tanzmusik.



Das Quartier der deutschen Völkerbundsdelegation

die an der 60. Völkerbundratsversammlung und an der 11. Völkerbundvollversammlung teilnimmt, ist — wie schon früher — das Grand Hotel de la Metropole in Genf.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

***) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.**

Mittwoch, 10. September. 10.00: Aus Genf: Eröffnungssitzung der Völkerbundstagung. 16.00: Aus Gleiwitz: Oberschlesischer Eisenkunstguß. 16.15: Konzert auf Schallplatten. 16.45: Aus Gleiwitz: Das Buch des Tages. 17.00: Aus Gleiwitz: Unterhaltungsmusik. 17.30: Jugendstunde. 18.00: Aus Gleiwitz: In der Heim-Volksschule Schwedenschanze bei Neustadt O.-S. 18.25: Aus Gleiwitz: Proletarische Abendmusik. 20.00: Aus Gleiwitz: Kulturarbeit in Oberschlesien. 20.30: Aus Gleiwitz: Bergmannsweisen. 21.00: Aus Berlin: Konzert. 22.30: Aus Berlin: Berlin amüsiert sich. 23.00: Funkstille.

Versammlungskalender

Arbeiter-Sängerbund!

Am Sonntag, den 14. September 1930, vormittags 9,30 Uhr, findet im „Zentral-Hotel", Kattowitz, eine Bundesvorstandssitzung statt. Der Bundesvorstand des „Bund für Arbeiterbildung" wird ersucht, bei dieser Sitzung zu erscheinen. Mit „Freundschaft!"

Die Bundesleitung.

Bezirksvorstand der D. S. J. P.

Am Donnerstag, den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, Bezirksvorstandssitzung im „Zentral-Hotel" Kattowitz. Pflicht aller Bezirksvorstandsmitglieder ist es, hierzu zu erscheinen.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 8. September bis 14. September 1930.

Dienstag: Arbeitsgemeinschaft.
Mittwoch: Volkstanz — Musikabend.
Donnerstag: Vortrag.
Sonntag: Besichtigung des Sejms.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag: Heimabend.
Mittwoch: Außenspiele und Theaterproben.
Donnerstag: Mädelabend.
Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Wochenend-Kursus.
Sonntag: Besichtigung des Schlesischen Museums.

Kattowitz. (Kinderchor.) Die erste Singstunde des Kinderchors findet am Mittwoch, den 10. September 1930, abends um ½7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Erscheint recht zahlreich!

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Sonntag, den 14. September 1930, nachmittags 4 Uhr, findet im Vereinslokal des Herrn Brzezina die fällige Monatsversammlung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (D. M. V.) Am Mittwoch, den 10. September, nachm. 5 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Berichterstattung über die Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Königshütte. (Freie Turner.) Mittwoch, den 10. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, im Volkshaus, ul. 3. Maja (Restauration), Vorstandssitzung. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder erwünscht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., abends 8 Uhr, Zusammenkunft und Proben der Theatergruppe. Vollzähliges Erscheinen vor allen derjenigen, die Rollen erhalten haben, unbedingt notwendig.

Friedenshütte. (D. M. V.) Am Dienstag, den 9. September, nachm. 5 Uhr, findet bei Smiatek eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Berichterstattung über die Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen wird erwünscht.

Abbitte!

Die Beleidigungsworte, die ich am 2. August bei der Versammlung in Kunzendorf gegen den Genossen Hoffmann geäußert habe nehme ich zurück und leiste Abbitte!

Max Spyra, Paniów.



Das Modenblatt der vielen Beilagen

Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode." Monatlich ein Heft für 90 Pfg.

Wo nicht zu haben. direkt vom **Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.**



DRUCKSACHEN

FÜR INDUSTRIE, GEWERBE, HANDEL, VEREINE, PRIVATE IN POLNISCH, DEUTSCH

BÜCHER, BROSCHÜREN, ZEITSCHRIFTEN, FLUGSCHRIFTEN PLAKATE, PROSPEKTE, WERBEDRUCKE, KUNSTBLÄTTER WERTPAPIERE, KALENDER, DIPLOME, KARTEN, KUVERTS ZIRKULARE, BRIEFBOGEN, RECHNUNGEN, PREISLISTEN FORMULARE, PROGRAMME, STATUTEN, ETIKETTEN USW.

MAN VERLANGE DRUCKMUSTER UND VERTRETERBESUCH

VITA KATOWICE UL. KOŚCIUSZKI 29

NAKŁAD DRUKARSKI

TEL. 2097

